

Die Schweiz vor den Toren des Kremls

Text: Nikita Tokarew
Fotos: Tobias Madörin

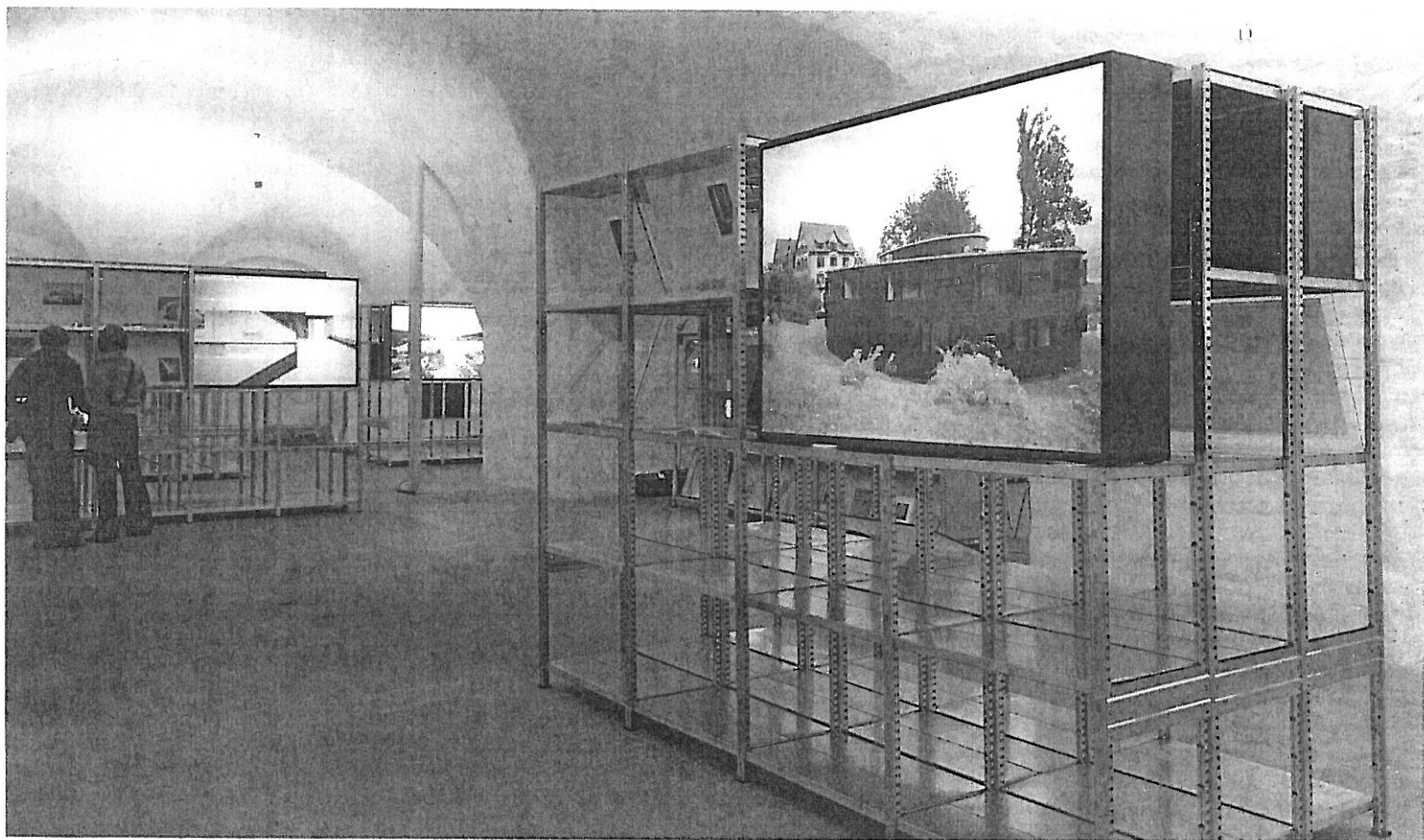
Die Ausstellung «Schweizergeschichten – Architekturgeschichten» zeigte im Architekturmuseum in Moskau zeitgenössische Architektur aus der Schweiz. Der russische Architekt Nikita Tokarew war dort und bemerkte, wie sehr sich der Architektenalltag in den zwei Ländern unterscheidet.

• Der Ausstellungssaal des Staatlichen Architekturmuseums in Moskau ist ein weisses Backsteingewölbe im Erdgeschoss der ehemaligen Schenke des Apothekerhofs von 1670. In diesem Saal haben die Zürcher Ausstellungsmacher für ihre Ausstellung mit dem Namen «Schweizergeschichten – Architekturgeschichten» (HP 9/02) zehn Stationen aus dem «Errex»-Regalsystem aufgestellt. Diese verzinkten Metallgestelle, die fast in jedem zweiten

Schweizer Architekturbüro stehen, harmonieren mit dem archaischen Raum. Indirektes Licht strahlt von den Stationen an die Decke und lässt den Raum gross erscheinen. Leuchtende Fotos sind der Blickfang jeder Station. Die Reihenfolge ist nicht vorgegeben, die Besucher bewegen sich frei von Thema zu Thema. Was kann ich als russischer Architekt über die Schweiz und über Russland lernen?

In der Schweiz besuchen künftige Architektinnen und Architekten technische Schulen wie die ETH oder Fachhochschulen. Die meisten Professorinnen und Professoren arbeiten weiterhin in ihrem Büro, und an den Schulen lehren sie, dass Entwerfen und Bauen untrennbar miteinander verbunden sind. «Lehre ist Praxis», heisst die entsprechende Station an der Ausstellung: Die Fragmente aus einem Konstruktionslehrbuch der ETH von Andrea Deplazes haben mich beeindruckt. Technisch zwar, aber gleichzeitig auch poetisch, erschliessen sie den Kern einer scheinbar so einfachen Sache wie «die Öffnung».

In Russland stehen die Architekturschulen in der Tradition der Pariser Ecole des Beaux-Arts. Dies prägt nicht nur die Arbeit der Architekten und die Architektur, sondern auch die Beziehung der Öffentlichkeit zum Architekten sowie dessen Beziehung zu sich selbst: Der Architekt sieht sich als Künstler, als Schöpfer par excellence, der für die Schönheit verantwortlich ist, welche die Konstruktion dekoriert. Daran hat sich bis heute wenig geändert, obwohl auch in Russland am Ende des 19. Jahrhunderts die technischen Schulen Architekturabteilungen einrichteten. Das kurze, aber um so strahlendere Jahrzehnt des Konstruktivismus nach der Oktoberrevolution von 1917 stand zwar unter der Losung der konstruktiven Wahrheit. Gleichzeitig wurde die Architektur – und die Architekturschulen – zur Dienerin einer staatlichen Ideologie, der freie Ar-



chitekturmarkt wurde zerschlagen. Stalins sozialistischer Realismus (1933–1956) erhob die akademische Tradition zur staatlichen Politik, deren Folgen bis heute an den Architekturschulen zu spüren sind. Als dann die sowjetische Architektur Mitte der Fünfzigerjahre zur modernistischen Ideologie wechselte, änderten sich auch die Vorzeichen: Der Architekt spielte eine Nebenrolle im staatlichen Bauwesen. Mitte der Achtzigerjahre waren die sowjetischen Architekten so weit vom Bauprozess entfernt, dass ihre Projekte nicht mehr Gebäudeentwürfe waren, sondern als «Papierarchitektur» zu Kunstwerken wurden.

Schwierige Zusammenarbeit

Die Station «Programme gestalten» zeigt am Beispiel der Perrondächer des Zürcher Hauptbahnhofs von Marcel Meili und Markus Peter mit Axel Fickert und Kaschka Knapkiewicz, welche Rollen in der Schweiz die Architekten im Planungs- und Bauprozess übernehmen. Parallel zum Vorprojekt arbeiten sie an der Ausführungsplanung, entscheiden mit der Form auch über Material und Preis und koordinieren ihr Projekt mit den Spezialplanern.

Unter dem Druck der neuen marktwirtschaftlichen Bedingungen ändert sich in Russland die Rolle der Architekten. Deutlich wird dies vor allem an kleinen Objekten wie Landhäusern oder Interieurs, wo der Architekt die Planung und immer öfter auch die Baustelle leitet. Dieser neuen Rolle sind die Architekten oft nicht gewachsen, denn sie haben sie nicht gelernt. Das Gleiche gilt für die Bauherrschaften und die Unternehmer. Wenn russische Architekten mit anderen Planern und Unternehmern erfolgreich an einem Projekt zusammenarbeiten, dann meist nur, weil sie bereits Erfahrungen sammeln konnten. Eine gesetzliche Grundlage ist kaum vorhanden, die Verantwortlichkeiten reichen je nach Projekt vom Gesamtleiter und Koordinator bis zum untergeordneten Gestalter der Fassaden.

An der Moskauer Ausstellung steht das Bundesamt für Statistik in Neuenburg als Beispiel für das ökologische Gewissen von Architekten. Das Gebäude von Bauart Architekten erinnert an die Qualität eines Autos, bei dem die ästhetischen und technischen Anforderungen die Qualität ausmachen. Diese schweizerische Einheit von Form und Technologie findet man in Russland kaum. Hier entwirft der Architekt oft nur die Form eines Gebäudes, anschliessend rüsten es die Ingenieure mit den nötigen technischen Einrichtungen aus. Diese beiden Planungsprozesse laufen unabhängig voneinander. Die Form hat mit der Konstruktion nichts zu tun und wird zum Vermittler der Ideologie. Diese Arbeitsteilung ist zwar traditionell für Russland, doch ist sie auch eine Folge der rückständigen technischen Entwicklung: Viele Bauteile und Materialien werden heute importiert, oft zusammen mit den Unternehmern, die auch die Ausführungspläne zeichnen. Oft reicht auch das technische Wissen der russischen Architekten nicht aus, um mit den Ingenieuren zusammenzuarbeiten.

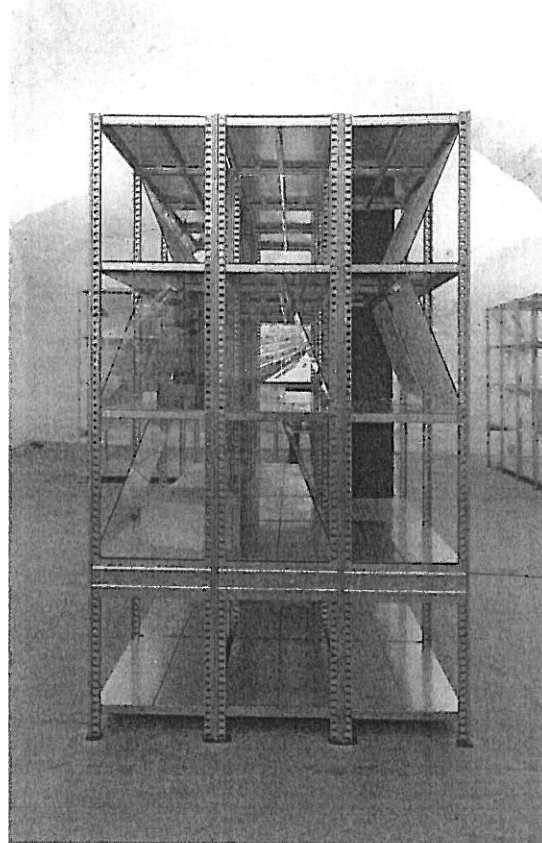
Keine Wettbewerbe in Russland

Die letzte Beobachtung an der Ausstellung gilt dem Architekturwettbewerb. Die öffentliche Hand ist verpflichtet, Wettbewerbe auszuschreiben, private Bauherrschaften tun dies oft auch. Erfolgreiche Wettbewerbsbeiträge stehen am Anfang vieler beruflicher Karrieren von Schweizer Architekten, wie dies das Werk von Marco Graber und Tom Pulver an der Ausstellung illustriert. In Russland gibt es solche Architekturwettbewerbe nicht, Konkurrenzen be-

schränken sich meist auf die Submissionen. Bereits zu Sowjetzeiten waren Wettbewerbe selten, die Büros waren ohnehin alle staatlich – weshalb sollten sie sich untereinander messen? Wettbewerbe dienten der Führung damals dazu, die ideologische Marschrichtung zu korrigieren. Deshalb sind die russischen Architekten, wie andere Kulturschaffende, skeptisch gegenüber öffentlichen Wettbewerben. Private Bauherrschaften könnten diese Lücke mit Wettbewerben füllen, doch im gegenwärtigen Bauboom – vor allem in Moskau und St. Petersburg – bedeutet gute Architektur vor allem schnell gebaute Architektur. Erst wenn sich der Markt abkühlt, wird sich vielleicht eine Wettbewerbskultur herausbilden können.

Bedeutet all diese Unterschiede zwischen dem Berufsalltag der schweizerischen und der russischen Architekten nun, dass die Schweizer Architektur besser ist als die russische? Ist dies das Fazit der Ausstellung? Nein, denn die künstlerische Qualität ist nicht das Thema. Was jedoch deutlich wird: Die russische Architektur ist anders und – dies ist für mich die wichtigste Erkenntnis aus der Ausstellung – sie ist das Ergebnis anderer Prozesse. Selbst die beste Architektur lässt sich nicht einfach auf fremden Boden verpflanzen; auch nicht die schweizerische, so sehr es ihre Anhänger – zu denen ich mich zähle – auch möchten. Die Architektur muss am Ort wachsen. Zwar gibt es gerade in der russischen Geschichte zahlreiche Beispiele für erfolgreiche «Architekturimporte», so etwa die italienische Architektur im 16. Jahrhundert oder auch die italienische und die holländische Architektur im 18. Jahrhundert. Doch ohne staatliche architektonische Ideologie wären solche Interventionen nicht möglich gewesen. •

Nikita Tokarew ist Architekt in Moskau und Dozent am dortigen Architekturinstitut. Übersetzung aus dem Russischen: Werner Huber



Die Ausstellung

- > Konzept: Verein Schweizergeschichten – Architekturgeschichten, Zürich und Moskau, Ewgenij Ass, Verena Huber, Werner Huber, Benedikt Loderer, Akos Moravánszky, Martin Bölsterli
- > Realisierung: Kunstumsetzung GmbH, Zürich, Daniel Hunziker, Pius Tschumi
- > Fotos: Nadja Athanasiou, Zürich, Tobias Madorin, Zürich, Oliver Lang, Lenzburg
- > Grafische Gestaltung: Tschumi/Küng, Basel
- > Übersetzungen: Nikolai Pchelín, Basel

Zehn Themen, zehn Beispiele

- > Der Baukünstler: Peter Märkli, Haus Märkli, Azmoos
- > Der Architekturwettbewerb: Graber Pulver Architekten, Lehrwerkstätte Felsenau, Bern
- > Lehre ist Praxis: Bearth & Deplazes, Schulhaus Vella
- > Die Wohnungsfrage: Michael Alder, Hanspeter Müller, Atelieregemeinschaft Basel und Moos Giuliani Herrmann, Wohnüberbauung Im Lot, Uster
- > Investoren und Stadtplaner: Hans Wanner, Ueli Roth, Diener & Diener, Planung Baden Nord
- > Programme gestalten: Meili & Peter und Knapkiewicz & Fickert, Perrondächer Hauptbahnhof, Zürich
- > Das Erbe der Moderne: Burkhalter & Sumi, Hotel Zürichberg, Zürich
- > Das ökologische Gewissen: Bauart Architekten, Bundesamt für Statistik, Neuenburg
- > Global Players: Herzog & de Meuron, Fünf Höfe, München
- > Die Wurzeln der Tradition: Peter Zumthor, Haus Gugalun, Versam

«Errexo-Regale stehen in vielen Schweizer Architekturbüros, sie zeigen Schweizer Architektur also in authentischem Rahmen.»